Wege des Verkündigungsdienstes in Radio und Fernsehen

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Film und Radio mit Fernsehen**

Band (Jahr): **15 (1963)**

Heft 16

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

UM DIE FILMKRITIK

FH. In Berlin stand dieses Jahr die Filmkritik im Vordergrund. Die Evangelische Akademie hatte das Thema aufgegriffen unter dem Motto "Filmkritik, Dienst am Publikum","Auswirkung und Masstäbe der Filmbeurteilung". Das erste Referat des Katholiken Klaus Hebecker befasste sich mit spezifisch deutschen Verhältnissen, besonders im Hinblick auf die öffentliche Meinung, deren Reaktion auf die Kritik offenbar in diesem Lande etwas anders ausfällt als anderswo. Bemerkenswert ist, dass er sich gegen die Kurzkritiken und die Bewertung durch Zahlen (1-6) wandte, wie sie in der katholischen Filmarbeit üblich sind, die aber einem Film keinesfalls gerecht werden könnten. Unverzüglich traten dann Vertreter der deutschen Filmwirtschaft auf den Plan, welche nachdrückliche Klagen gegen die Kritik erhoben, die aber alle darauf hinausliefen, dass sie das Geschäft mit dem Film störe. Die Produzenten wüssten sehr gut, was das Publikum wünsche und richteten ihre ganze Produktion darauf ein, während die Filmkritik gar keine Rücksicht darauf nähme, sondern von irgendwelchen theoretischen, oft überheblichen Masstäben aus urteile. Als Beispiel für die verhängnisvollen Folgen solcher Kritik wurde angeführt, dass sich bei Handelsvertragsverhandlungen Deutschlands mit ausländischen Mächten diese auf die deutsche Filmkritik berufen hätten, um keine deutschen Filme einführen zu müssen. Diese und ähnliche Ausführungen, die der Komik nicht entbehrten, legten jedenfalls eine Wurzel für den gegenwärtigen Tiefstand des deutschen Films bloss. Eine Filmproduktion, die von solchen Ueberlegungen ausgeht, kann den Anschluss an den internationalen Film nicht gewinnen und auf dem Weltmarkt nicht ernstlich mitreden.

War es für die Filmkritik nicht schwierig, solche Angriffe zu zerpflücken und zurückzuweisen, so sah sie sich andererseits doch in die Notwendigkeit versetzt, nun ihrerseits mit den Masstäben herauszurücken, nach denen sie die Filme beurteile. Diese Aufgabe fiel Dietmar Schmidt zu, der am folgenden Tage das einleitende Referat unter dem Titel "Der Kritiker - ein Richter?" hielt. Das Motto schien uns nicht sonderlich glücklich gewählt, da Kritiker und Richter schon der Anlage nach verschiedene Funktionen ausüben, der Richter zum Beispiel endgültig und allein Urteile zu fällen hat, die alle Beteiligten annehmen müssen, soll die öffentliche Ordnung nicht untergehn. Der Kritiker ist aber weit von einer solchen Monopolstellung entfernt; schon die nächste Zeitung ein paar Häuser weiter, kann über den gleichen Film ein ganz anderes Urteil abgeben. Wesen der Filmkritik ist viel eher, forschend und anregend zu wirken, das öffentliche Gespräch und die Diskussion zu fördern und in Spruch und Widerspruch schliesslich abklärend zu wirken, vielleicht sogar neue Horizonte und Erkenntnisse zu gewinnen.

Das Referat (das in einer Sonderausgabe von "Kirche und Film" enthalten ist), gab einen hübschen Ueberblick über das, was alles schon in deutschen Gauen über Kritik gesagt worden ist. Zuerst wurde die Frage nach der Legitimation des Kritikers gestellt. Ist er denn (nach Polgar) nicht einfach nur Publikum wie die andern, nur mit dem Unterschied, dass seine Meinung auf Zeitungspapier erscheinen darf? Darauf wurde mit Recht die Antwort gegeben, dass es die Legitimation der Verantwortung vor der Oeffentlichkeit gibt, dass diese ein Recht auf Information und auch darauf hat, vor Schaden bewahrt zu werden. Es gibt aber auch die Legitimation des Gewissens und des Glaubens, auch wohl jene der innerlichen Berufung. (Ob diese echt ist und nicht zum Beispiel nur auf äussern Umständen beruht, stellt sich gewöhnlich ziemlich schnell heraus). Auf jeden Fall sollte sich der Kritiker stets der Verantwortung bewusst sein; seine Auswirkung besonders auf die Filmwirtschaft ist im allgemeinen grösser als angenommen wird.

Mit einer reichlichen Dosis Skepsis wandte sich dann der Referent der Frage zu, welche Kriterien denn für die Beurteilung der Filme zu gelten hätten. Er lehnte nebenbei die früher allgemein herrschende Auffassung ab, dass Kritik sich nur mit Kunst zu beschäftigen habe, und führte als andere Kriterien auch die soziologische Betrachtungsweise (des Marxismus), sowie jene des Glaubens, der Religion oder der Konfession an, die an Bedeutung gewonnen haben. Das ist angesichts der Ratlosigkeit so mancher Kritiker nur zu begrüssen. Vor allem aber sieht Schmidt im Film das Mittel einer oft höchst gefährlichen Beeinflussung, der Meinungsbildung, und von hier aus müsse die Kritik erfolgen.

Die oft als "klein-kariert" verschriene kirchliche Filmkritik habe in dieser Richtung Pionierarbeit geleistet. Wenn sie klug sei, so akzeptiere sie den gesellschaftskritisch bestimmten Zweig der Filmkritik. Der Weg könne über weite Strecken der gleiche sein. So könne sie auch beweisen, dass es ihr nicht nur um die Erhaltung des Bestehenden zu tun sei. Es könnte hier gemeinsam ein Stück "Einübung im Ungehörsam" praktiziert werden. Dies besonders auch gegenüber den in Deutschland herrschenden Zensurinstanzen. Eine entschiedene Warnung richtete der Referent gegen jene Kritik, die ihre Richtlinien ganz unkritisch von Ideologien ableitet. Zum Beispiel gegen jene Kritik, die ständig das Positive fordere, das aber durchaus nicht immer so positiv sei, wie es sich ausgebe. Solchen Kritikern fehle oft auch die wahre Liebe. Mit Recht wurde hier der verstorbene Regisseur Harald Braun zitiert (bei uns durch den "Fallenden Stern"bekannt geworden), der im "Bemühen um Liebesfähigkeit den einzig legitimen Ursprung allen kritischen Beginnens" sah; in der Liebe zum Objekt, zum Film sowohl als zum Adressaten der Kritik. Diese Liebe vermag in der Kritik auch streng und unerbittlich zu sein, und ist nicht mit falscher Rücksichtnahme und Kraftlosigkeit zu verwechseln.

So müsse jeder Kritiker sich neu um Kriterien bemühen, die es gewiss gebe, die aber nicht unwandelbar seien. Und er müsse dies tun im ständigen Blick auf den Nachbarn, auf Theater und Literatur und Bildende Kunst. Dem Guten, oder was er für gut halte, müsse der Weg bereitet werden.

In der Diskussion wurden sogleich wieder speziell deutsche Vorkommnisse und Verhältnisse in den Vordergrund gerückt, sodass ein grundsätzliches Gespräch nicht zustandekam. Immerhin wurde festgestellt, dass es jedenfalls innerhalb gleicher Lebenskreise, etwa der evangelischen Filmkritik, gemeinsam anerkannte Grundsätze gibt, und das Resultat der Kritiken oft überraschend übereinstimmt, jedenfalls bei den ständig tätigen, kirchlichen Kritikern. Keinem Kritiker ist es aber gegeben, in jedem Fall alle Aspekte eines Films zu erkennen. Es gibt solche - und daran erkennt man nicht selten die gerade für die kirchliche Arbeit unentbehrliche Berufung - die viele Aspekte sehen. Die meisten aber sehen nur wenige oder nur einen. Darum gibt auch erst der Zusammenklang verschiedener Kritiken in wichtigen Fällen ein brauchbares Bild von einem Film.

Nachdrücklich wurde auch festgestellt, dass der Filmkritiker viel zu lernen hat und Kenntnisse auch in den übrigen Gebieten der Kunst besitzen und immer wieder erarbeiten muss. Der rein künstlerisch interessierte Filmkritiker mag der Vergangenheit angehören, aber wer nicht allgemein künstlerisch interessiert ist, lasse die Finger von der Filmkritik, er wird sich früher oder später als unbrauchbar herausstellen. Das Entscheidende für den Kritiker kann man allerdings nicht lernen, das muss einer mitbekommen haben, darüber herrschte Uebereinstimmung. So brachte die Tagung doch einige wichtige, wenn auch nicht neue Abklärungen.

WEGE DES VERKUENDIGUNGSDIENSTES IN RADIO UND FERNSEHEN

In einem Informationsbericht über evangelische Radio-und Fernseharbeit, der uns freundlicherweise von Oberkirchenrat Dr. Gerber zur Verfügung gestellt wurde, führt dieser unter anderem Folgendes aus, das im Grossen und Ganzen auch für uns gelten dürfte:
"Der Gemeinde wird durch kirchliche Rundfunk- und Fernsehsendungen ein nicht unbeträchtlicher Dienst geleistet. Die Verkündigung durch die technischen Mittel bewirkt ebenso sehr Glauben wie die Predigt von der Kanzel. Die "Fides ex auditu" (Römer 10, 17) bindet sich nicht an den sakralen Raum und an die Nachbarschaft auf der Kirchenbank. Die göttliche Zusage der lebendig machenden Kraft des Wortes bleibt unabhängig von zwischengeschalteten äusserlichen Mitteln, sei es der Bibeldruck oder ein modernes Tonband- und Ampexgerät. Der Heilige Geist hat sich dem Augenblick verpflichtet, in dem das Wort hörbar wird. Er ist in überlegener Weise frei von aller Technik.

Der Verkündigungsdienst in Rundfunk und Fernsehen steht jedoch, mögen seine Resultate auch erfreulich sein, vor einem hohemen Zaun: Der Anschein, als sei ein umfassendes Wirken im Sinne einer allgemeinen Erweckung gezielt möglich, trügt. Man muss im Gegenteil mit dem Faktum rechnen, dass selbst ausgezeichnete Sendungen am Hörer und Zuschauer ablaufen wie das Wasser an der Ente. Es ist nicht wahr, dass man ihn zum Glauben an etwas bringen, ihm Meinungen und Ueberzeugungen übereignen könne, die er nicht will.

Trotz dieser Einschränkung beobachtet man seit Jahren eine bemerkenswerte Erscheinung. Die kirchlichen Sendungen erzielen nachweislich eine steigende Zahl von Konsumenten. Es werden Hörer und Zuschauer gewonnen, die sich gar nicht als Christen oder Rest-Christen fühlen und überhaupt nicht die Absicht hatten, sich dem Glauben zu öffnen. Das kann nicht durch fortgesetzte Attacke verursacht sein. In den Abwehrpalisaden des natürlichen Menschen muss eine hinreichend breite Lücke vorhanden sein, durch welche die Botschaft eindringt. Wo ist die gegebene offene Tür? Pfarrer Hans-Werner von Meyenn ist dieser Frage nachgegangen und hat herausgefunden: Es gibt im Menschen einige allgemeine Grundbefindlichkeiten, die sich in aller Welt gleichen. Sie sind unabhängig von Nation und Religion. Sie bestehen über alle Verschiedenheiten hinweg. Auf sie ist jeder Mensch ansprechbar. Es sind die Tatbestände der Schuld, Sünde, Vergebung, Angst und Frieden. Was keine Weitergabe von Dogmen, keine Information jemals erzielt, erschliesst sich dort, wo es gelingt, das Wort Gottes bis in diese äusserste Menschlichkeit hineinzutragen.

Daraus folgt: Die Fremden und Uninteressierten werden erreicht und gewonnen, wenn sich die kirchliche Rundfunk- und Fernseharbeit nach dem Grundsatz richtet, menschlich mit dem Menschen umzugehen, wenn sie mit Gottes Wort umgeht! Wo das geschieht, tut der Heilige Geist sein Werk und erweckt zum Glauben.

Der Durchbruch in die Seele des Hörers hat im Laufe der Jahre eine Art Rundfunkkirche entstehen lassen. Man wird die Begriffe "Kirche" und "Gemeinde" in diesem Zusammenhang ohne Scheu gebrauchen. Denn sie gehören nicht allein dem Raum und der Gemeinschaft des Sakraments an. Auch das verkündigte Wort hat sakramentalen Charakter. Man muss mit der Tatsache rechnen, dass viele Christen ausserhalb von Gottesdienst und Abendmahl zum Glauben kommen. Das war von jeher so, fällt jetzt aber natürlich besonders auf. Die Rundfunkgemeinde hat erkennbare Merkmale. Sie wird im seelsorgerlichen Briefwechsel mit den Rundfunkpredigern sichtbar; man begegnet ihr im Gespräch durch ein unerwartetes Zeugnis; sie bewirkt ein religionsfreundliches Klima und ein gespanntes Interesse an allen Bewegungen und Aeusserungen der Kirche; auch die Toleranz und Einheitswilligkeit weiter Kreise lässt sich zum Teil dem friedlichen Nebeneinander der Konfessionen und der von Kontroverstheologie freien Unterrichtung über die Schwesterkirche zuschreiben.

Aber sie ist eine Kirche der Verstreuten. Keiner weiss vom andern, jeder ist der Botschaft in seiner Wohnung allein begegnet. Rundfunkreligion ist Privatsache. Die technischen Mittel sind nicht gemeindebildend. Die Rundfunkkirche ist ohne persönliche Bindungen der Hörer untereinander. An dieser Stelle erwächst die grosse, für die Zukunft der Kirche entscheidende Aufgabe der Parochialgemeinden, die Verstreuten an ihrem Ort abzuholen und sich zuzuführen. Das wird beiden Teilen zugute kommen: die Verstreuten begegnen dem Nächsten und der Gemeinde, ohne die ein Glaube unvollständig ist; die Gemeinde findet die Einheit mit denen, die theoretisch schon längst zu ihr gehören. Verheissung für beide Teile ist da."

GENERALVERSAMMLUNG DER SCHWEIZERISCHEN RADIO- UND FERNSEHGESELLSCHAFT

Im Vordergrund des Interesses stand an dieser Tagung selbstverständlich der noch nicht ganz beendete Streit um die Reorganisation unseres Radios. Radio Bern hat sich inzwischen an seiner Generalversammlung zu einer aktiven und konstruktiven Mitarbeit bereit erklärt, was wohl das Ende seines Widerstandes bedeuten dürfte. Die Radiogenossenschaft Zürich indessen hat an ihrer letzten Tagung befunden, dass niemand sie vor Ablauf der Konzession (1967) zu einer Reorganisation zwingen könne, die ihr nicht behage. Allerdings hat sie dann am gleichen Tage einen neuen Präsidenten, Stadtrat Baur, gewählt, der in Sursee die Bereitschaft Zürichs zu einer aktiven Mitarbeit erklärte. Zürich wies nachdrücklich auf die Schwierigkeiten hin, die noch beständen, was Basel veranlasste, sich zu erkundigen, was Zürich darunter verstünde. Dieses erteilte allerdings darauf keine Antwort. In der Folge wurde die juristische Kommission beauftragt, bis Mitte August einen Vorschlag für die Anpassung von Konzession und Statuten an die neue Organisationsform zu entwerfen. Bis Mitte Oktober haben dann die Mitgliedgesellschaften dazu Stellung zu nehmen. Dann kommen die Entwürfe vor die Winter-Generalversammlung der SRG und gehen von da an den Bundesrat. Vor nächsten Frühling kann also die Reorganisation keinesfalls in Kraft treten.

Es liegt im Interesse der Mitglieder, sich endlich zu einigen, worauf sie auch die Konzession für das Fernsehen erhalten. Sollte dies nicht der Fall sein, sollte infolge des Streites bis 1967 gewartet werden müssen, so wird der Bundesrat ihnen eine Form aufzwingen, und das Fernsehen werden sie möglicherweise an eine eigene Organisation verlieren.

In der Diskussion wurde auf Anfrage mitgeteilt, dass der Zentralvorstand der Gesellschaft die Frage prüfe, ob die Herausgabe des Radioprogramms durch den Ringier-Verlag, der ein übles Skandalblatt herausgebe, noch verantwortet werden könne. Eine Antwort wurde zu gegebener Zeit versprochen.

QUALITAETSPRAEMIEN FUER DEN SCHWEIZERISCHEN FILM

Anlässlich des Filmfestivals von Locarno wurden erstmals die Qualitätsprämien für schweizerische Spiel-und Dokumentarfilme öffentlich verkündet. Ständeratspräsident Frédéric Fauquex sprach zuerst über die Bedeutung des Locarneser Filmfestivals mit Bezug auf die schweizerische Filmproduktion und den Film in der Schweiz überhaupt. 1963 bedeute für uns einen wichtigen Meilenstein, würden doch dadurch die Bemühungen filmkultureller und filmwirtschaftlicher Kreise für die Schaffung einer gesetzlichen Grundlage zur Förderung unseres Films endlich mit Erfolg gekrönt. Eine besondere Jury unter dem Vorsitz von Dr. Martin Schlappner (Zürich , hat vier schweizerische Filme ausgewählt, die erstmals einen staatlichen Zuschuss erhalten sollen.

Der Redner rief dann einzeln jene Produzenten und Filmschaffenden auf, die im letzten Jahr Ueberdurchschnittliches geleistet haben und deshalb in den Genuss einer Qualitätsprämie gelangen. Regisseur und Produzent Franz Schnyder konnte für die neue, gestraffte Gesamtfassung seines Films "Annebäbi Jowäger" einen Betrag von Fr. 50'000.- entgegennehmen. Dr. Alex. J. Seiler, Stäfa, erhielt als Produzent und Gestalter des bereits in Cannes mit der "Goldenen Palme" geehrten Kurzfilms " In wechselndem Gefälle" Fr. 20'000.- Ebensoviel erhielt Guido Franco (Lausanne) für seinen Dokumentarfilm "La grande Dixence", der am Festival offiziell gezeigt wurde; Dr. Heinrich Fueter von der Condor-Film in Zürich erhielt Fr. 10'000.- für seinen Film "Strom aus dem Berg".

Es sind keine überragenden Meisterwerke, die ausgezeichnet wurden, aber die Jury hat es verstanden, die vorhandenen Beträge so zu verteilen, dass sich kaum Widerspruch regen wird. Niemand wird aus der in Betracht kommenden Periode verdienstvollere Filme nennen können. Bemerkenswert, dass sich darunter Filme befinden, die den Versuch unternehmen, neue Wege des filmischen Ausdruckes zu gehen, wenn dies auch nicht ohne vorsichtige Nüchternheit geschieht.

Bildschirm und Lautsprecher

Unesco

-Der Spezialpreis "Orient-Occident" ist von der Jury des "Prix Italia" der Hörfolge "Né pour vivre " der Broadcasting Foundation von Amerika zugesprochen worden. Die Hörfolge, von einstündiger Dauer, setzt sich aus Interviews und Erklärungen bedeutender Persönlichkeiten , Schriftstellern, Wissenschaftern, Künstlern zusammen. Die Sendung illustriert die Notwendigkeit der Annäherung verschiedenartiger Kulturen.

- Auf einer internationalen Welt - Radiokonferenz soll eine umfassende Zusammenarbeit zwischen Radio und Fernsehen herbeigeführt werden, wie am Abschluss der Tagung der Europäischen Rundfunk-Union bekanntgegeben wurde. Ort und Zeit der Konferenz sind noch nicht festgelegt. Möglicherweise wird noch die weitere Entwicklung der Nachrichtensatelliten abgewartet, doch soll mit den Sondierungen sogleich begonnen werden.

Frankreich

-In der Nationalversammlung wurde festgestellt, dass das französische Radio 12'000 Beamte hat, wovon 37 administrative Abteilungschefs, 22 technische, aber nur fünf künstlerische, da es wie in der Debatte bemerkt wurde, bei den künstlerischen einiges Können erfordere. 17 Persönlichkeiten spielen die Rolle hochbezahlter Intendanten, aber nur vier von ihnen sind für die Herstellung der Programme, das heisst für den Zweck des Unternehmens, eingesetzt. Informationsminister Peyrefitte musste versprechen, gegen die "plumpe und teure Verwaltung" Abhilfe zu schaffen, und vorerst einmal einen Weg zu finden, um herauszubekommen, was jedes Radioprogramm koste.

- Bis 1966 soll ganz Frankreich im Genuss eines zweiten Fernsehnetzes stehen. Dagegen sollen Kurzwellensendungen, die niemand höre, definitiv aufgehoben bleiben.

- Im Herbst wird das neue Französische Radiogebäude am Quai de Passy in Paris eröffnet werden. Es ist eines der grössten Gebäude des Landes, seine Fassade ist gleich lang wie jene des Schlosses von Versailles. Für die Sendungen sind 60 Studios vorgesehen, 48 Lifts führen in die Büros, die 5000 Fenster beanspruchen. Das Gebäude besitzt ein eigenes Elektrizitätswerk, um bei allen Störungen unabhängig zu sein. Es ist nur für Radio bestimmt, das Fernsehen erhält ausserhalb der Stadt einen eigenen noch grössern Palast.

Schweiz

- In einer Resolution forderte die Synode der evangelisch-reformierten Kirche von Baselland , dass der Umfang der vom Fernsehen vorgesehenen Reklame begrenzt und die Reklamesendungen einer Kontrolle unterworfen werden. Jede Werbung für alkoholische Getränke, Tabak und suchterregende Medikamente sowie für Glücksspiele und Lotterien soll verboten werden. Die Kontrolle müsse vor allem im Hinblick auf die Gefährdung der Jugend erfolgen.

USA

-Vor dem Repräsentantenhaus liegt ein Plan, der "eine gesunde Basis für die Entwicklung einer wirklich zuverlässigen Hörer-und Zuschauerforschung schaffen soll". Es soll damit "der Hörerforschung mehr Ansehen bei der Oeffentlichkeit, bei Funk und Fernsehen sowie bei der werbenden Wirtschaft" verschafft werden. Dabei gilt es als eine der schwierigsten Aufgaben, "die Hörerschaft ausser Hause", d. h. jene mit tragbaren oder Autoempfängern , "zu messen und zu erforschen". Jedes Jahr wurden bis jetzt ca. 11 Millionen Transistor-Empfänger verkauft.